



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 60, Nr. 4, 2022
doi: 10.21243/mi-04-22-21
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Die Vermittlung des Mittelalters im 21. Jahrhundert. Ein Schritt zurück und zwei Schritte vorwärts: eine amerikanische Perspektive

Albrecht Classen

Die akademische Lehre von mittelalterlicher Literatur, Philosophie und Kunst etc. ist nicht unangefochten und muss sich erheblich darum bemühen, eigene Legitimationsstrategien zu entwickeln. Dieser Aufsatz reflektiert zunächst über die gegenwärtige schwierige Situation an der Universität und dann im Gegensatz dazu in der Öffentlichkeit, wo ja das Mittelalter geradezu boomt. Darauf verfolge ich pädagogische Perspektiven, die sehr praktisch gestaltet gerade auf der Grundstufe des Studiums neue Interessen und Motivationen zu wecken versprechen. Mittelalterliche Literatur an sich stellt ja gar nicht das entscheidende Problem dar, sondern Literatur schlechthin, also die Gefähr-

*derung der Geisteswissenschaften im Sog der Manie, den MINT-Fächern ausschließlichen Vorrang einzuräumen. Je grundsätzlicher wir also ansetzen, um kritische Fragen anzugehen, desto weniger erweist sich dann das Mittelalter als eine wirkliche Barriere, ganz im Gegenteil. Je eher wir bereit sind, bei der akademischen Ausbildung einen Schritt in die Vergangenheit zurückzugehen, desto mehr vermögen wir, idealistisch formuliert, unseren Student*innen den Weg in die Zukunft zu weisen.*

The academic teaching of medieval literature, philosophy and art etc. is not unchallenged and must make considerable efforts to develop its own legitimation strategies. This essay first reflects on the current difficult situation at the university and then, in contrast, in public, where the Middle Ages are downright booming. I then pursue pedagogical perspectives that promise to awaken new interests and motivations in a very practical way, especially at the basic level of the course. Medieval literature in itself is not the decisive problem, but literature per se, i. e. the endangerment of the humanities in the wake of the mania to give exclusive priority to the STEM subjects. So the more fundamentally we start to tackle critical questions, the less the Middle Ages prove to be a real barrier, quite the opposite. The sooner we are willing to take a step back in academic education, the more we are able, ideally formulated, to point the way to the future for our students.

1. Einleitung

Wir befinden uns heute in einer sehr eigentümlichen pädagogischen Situation, was die Vermittlung älterer Literatur oder Kultur allgemein angeht, denn die Fähigkeiten unserer Student*innen, sich mit mittelalterlicher Sprache, z. B. dem Mittelhochdeutschen, auseinanderzusetzen, schwindet rapide, und dies sogar in den

deutschsprachigen und anderen Ländern. Damit droht das gesamte Fach Mediävistik oder ältere Philologie den Zugang zu den Originalquellen zu verlieren, was ihre Todesstunde ankündigen könnte. Wie sollte denn in der Zukunft neue Forschung möglich sein, wenn die fundamentalen sprachlichen Fähigkeiten nicht mehr vorhanden wären, sich mit den Texten in den mittelalterlichen Handschriften auseinanderzusetzen, vor allem mit solchen, die bisher noch nicht kritisch ediert und sogar übersetzt worden sind? Neue Dissertationen, die sich ausschließlich auf den ‚klassischen‘ Kanon mittelhochdeutscher Literatur (Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg, Wolfram von Eschenbach, das *Nibelungenlied*, Walther von der Vogelweide etc.) beziehen, werden kaum innovative Perspektiven entwickeln können.

Entscheidend ist vielmehr, neue theoretische Modelle zu entwickeln und diese anhand von einer Palette von bekannten und unbekanntem Texten (Bildern, Architektur etc.) breit auszuleuchten und dokumentarisch zu belegen, wie jetzt z. B. der Neuansatz zur Dingtheorie gut vor Augen führt (Winkelsträter 2022; Pöpper 2015; Classen 2020). Es geht um den Direktzugang zu den Originalquellen, um die Möglichkeit, die Archive zu erschließen, mithin darum, eigenständige Forschung zu betreiben und nicht von Editionen und Übersetzungen, so wichtig diese auch sind, ganz abhängig zu sein.¹ Die Mediävistik unterscheidet sich in der Hinsicht überhaupt nicht von allen anderen Wissenschaften.

Aber der entscheidende Punkt, der hier behandelt werden soll, besteht viel eher darin, aus propädeutischer Sicht gefragt, wie wir

überhaupt die neue Student*innengeneration dazu motivieren können, sich für mittelalterliche Texte zu interessieren und sie in ihrer Relevanz anzuerkennen. Sobald nämlich ein gewisses Maß an Motivation darin besteht, sich mit den jeweiligen Inhalten auseinanderzusetzen, ist bereits der Weg hin zu den philologischen Werkzeugen (Grammatik, Lexik, Paläografie etc.) gebahnt, die dann automatisch als Instrumente anerkannt werden müssen, um zu den entscheidenden literarischen Aussagen zu gelangen. Schlicht gefragt, wie können wir also wieder die Neugier auf literarische Werke des Mittelalters wecken, die im akademischen Betrieb immer mehr ins Hintertreffen zu gelangen droht? Wie überzeugen wir unsere Kolleg*innen in der modernen Literaturwissenschaft, dass unser gesamtes Fach selbstverständlich das breite Spektrum vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart umfasst, dass die Stimmen der Vergangenheit weiterhin präsent sind und Einfluss ausüben, ja Bedeutung besitzen, weil sie Einsichten in Lebensgrundlagen zu vermitteln in der Lage sind, die uns oftmals schon lange verloren gegangen sind? Es reicht leider nicht mehr, darauf hinzuweisen, dass viele moderne Autor*innen beträchtlich aus mittelalterlichen Quellen zehrten, diese verarbeiteten oder adaptierten (z. B. Thomas Mann, Robert Musil, Hermann Hesse, Felicitas Hoppe, Irmtraud Morgner etc.). Die Literatur des Mittelalters steht auf eigenen Füßen und verdient dementsprechend ihre Anerkennung, was aber zunächst sinnvoll erklärt werden muss.

Der traditionelle Ansatz, zunächst mit grammatischen und Übersetzungsübungen zu beginnen, um erst im Laufe der Zeit auch die

literarischen Texte interpretativ anzugehen, hat sich schon lange als zunehmend sperrig, wenn nicht sogar als Irrweg erwiesen, denn vielmehr muss zunächst Interesse z. B. an mittelhochdeutscher Literatur geweckt werden, bevor die philologische Feinarbeit einsetzt.² Erst wenn man die Notwendigkeit für sich selbst erkannt hat, grammatische Strukturen und die Lexik zu beherrschen, um die jeweiligen literarischen Werke zu lesen und zu verstehen, wird sich auch die Motivation dafür von selbst ergeben.

2. Öffentliches Interesse am Mittelalter

Ironischerweise steigt gerade heute in der Öffentlichkeit das generelle Interesse am Mittelalter, ob wir an den modernen Film, Videospiele, Feste, Musik, Kartenspiele (Magic the Gathering) oder an weltberühmte Romane wie J. R. R. Tolkiens *The Lord of the Rings* (1937–1949) denken. Mit ca. 150 Millionen Kopien verkaufter Exemplare, repräsentiert diese Trilogie einen der größten Bestseller auf dem modernen Buchmarkt.³ Wirklich ins Mittelalter aber versetzt uns Umberto Eco mit seinem ebenfalls erstaunlich erfolgreichen Roman *Il nome di rosa* von 1980 (*Der Name der Rose*), der mittlerweile in zahllosen Übersetzungen vorliegt und auch verfilmt wurde (1986) und mittlerweile als Musik- und auch als Theaterversion (2019) vorliegt.⁴

In den USA existiert z. B. die Society for Creative Anachronism, die darum bemüht ist, auf persönlicher Ebene das Mittelalter wieder aufleben zu lassen.⁵ Im Nordosten von Frankreich wird seit 1997 das Château de Guédelon rein auf mittelalterlicher Grundlage er-

baut, was jetzt 2022 zur Folge hat, dass die Rekonstruktion von der teilweise verbrannten Kathedrale Notre Dame in Paris auf der Grundlage der dort in Guédelon erworbenen Fähigkeiten durchgeführt werden kann.⁶ Die Zahl von seit dem 19. Jahrhundert restaurierten Burgen und Schlössern, Kathedralen und Rathäusern des Mittelalters ist unübersehbar und kaum eine europäische Stadt würde es heute noch wagen, ihren mittelalterlichen Kern zu entfernen, der mittlerweile zu den attraktivsten Teilen gehört, ob wir an die Situation in Portugal, Frankreich, Deutschland, Tschechien, Polen oder Russland denken. Sogar die neueste medizinische Forschung hat sich jüngst darauf besonnen, dass so manche Erkenntnisse mittelalterlicher Ärzt*innen durchaus nutzbringend für die Moderne eingesetzt werden könnten, solange man wissenschaftlich vorgeht und altes mit neuesten Methoden und Werkstoffen kombiniert.⁷ Es tut sich also Einiges auf dem Gebiet der praktischen Auseinandersetzung mit dem Mittelalter, aber es ist weiterhin sehr fraglich, ob dies dann auch die notwendigen Auswirkungen auf den Schulbetrieb und das Universitätswesen haben mag (vgl. dazu die Beiträge zu Jones/Kostick/Oschema 2020).

Generell wird durchaus akzeptiert, dass eine Kenntnis der Vergangenheit notwendig sei, wenn man sich nicht gezwungen sehen möchte, die gleichen Fehler wie früher zu wiederholen, wie es schon lange aus historischer Sicht so oder ähnlich formuliert worden ist.⁸ Ich selber habe verschiedentlich argumentiert, dass die Geisteswissenschaften und historischen oder kunsthistorischen

Forschungen einen wesentlichen Bestandteil unserer Kultur und Identität ausmachen und wesentlich von der kritischen Auseinandersetzung mit dem Mittelalter (philosophisch, literarisch, religionshistorisch, medizinisch etc.) profitieren können (Classen 2020, 2022). Viele Buchverlage brüsten sich damit, eine spektakuläre wissenschaftliche Studie bezogen auf das Mittelalter nach der anderen herauszubringen, immer besser illustriert und imposanter aufgemacht (siehe z. B. Theiss oder WBG), und Videospiele mit mittelalterlichen Themen oder Motiven sind beliebter denn je. Mittelalterausstellungen ziehen die Massen an und mittelalterlich gestaltete Restaurants und Hotels genießen größten Zuspruch in der Touristik.

Das meiste davon erweist sich aber insgesamt nur als Spielerei, als Fantasy, als Schaumschlägerei und geht nicht einher mit konkreten wissenschaftlichen Ausbildungsplänen, denn das Mittelalter ist schon seit langem curricular auf absteigendem Ast, sehen wir von gelegentlichen Ausnahmen an größeren Universitäten ab (siehe z. B. Toronto, York, Heidelberg, München, Paris, Bologna, Salamanca etc.), an denen sogar in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich neue mediävistische Zentren gegründet wurden, die Wissenschaftler*innen verschiedenster Disziplinen für größere Projekte zusammenbringen sollen.⁹

3. Mediävistik an der Universität

Ein akademisches Fach kann sich heute nur behaupten, ja seine eigene Existenz rechtfertigen und verteidigen, wenn es genügend

Student*innen anlockt und solange behält, bis diese einen ordentlichen Abschluss gemacht haben. Zwar gibt es hier und da sogenannte Orchideenfächer, die man sich aus Renommiergründen zu leisten bereit ist, aber in den Hauptstudiengängen innerhalb der Geisteswissenschaften ist es längst zur Krise für alle die Vormoderne betreffenden Fächer oder Studienthemen gekommen. Stehen wir also auf verlorenem Posten oder gehören all diese Jeremiaden zu einem traditionellen Topos, den Mediävist*innen schon immer gerne angeschlagen haben, um sich bessere Ausgangspositionen im Wettstreit der Fächer und vor allem um Fördergelder zu sichern? So im Stil der Annahme, dass derjenige, der am lautesten jammert, das größte Mitleid gewinnt?

Ich fürchte aber, dass das Gegenteil eher zutrifft, denn die Mediävistik ist tatsächlich krisengeschüttelt, es mangelt an Selbstlegitimation, es fehlt an soliden Vorkenntnissen bei den Student*innen, die Bibliotheken sind immer weniger bereit, die neuesten wissenschaftlichen Veröffentlichungen anzuschaffen, Fakultätsstellen werden nach der Emeritierung von Mediävist*innen nicht mehr besetzt und Curricula erfordern immer seltener, dass auch vormoderne Literatur zum unabdingbaren ‚Kanon‘ innerhalb der Hispanistik, Anglistik oder Germanistik gehört. Modernismus herrscht vor, wenn nicht schon Postmodernismus und es scheint heute wichtiger zu sein, wie man es etwas polemisch formulieren könnte, sich Postkolonialismus, Gender Forschung oder Popkultur (Rap) vorzuknöpfen, als sich mit den wichtigsten Werken des Mittelhochdeutschen oder Mittelenglischen zu beschäftigen.¹⁰ Latein-

kenntnisse, die ja zu den Grundlagen gehören sollten, sind im heftigen Schwund befindlich und viele Nebendisziplinen wie Heraldik, Sigillistik, Medizin- oder Architekturgeschichte werden generell vernachlässigt, wobei sie schon seit jeher von der Literaturwissenschaft etwas ignoriert worden sind (Classen 2010).

4. Der schwere Stand der Literaturwissenschaft

Auch wenn es keinen Trost darstellt, trifft diese Problemanalyse auch auf viele andere vormoderne Epochen zu. Ob das Reformationszeitalter oder der Barock, ob die Aufklärung oder sogar die Klassik, überall bröckelt es, wie es scheint, denn es geht immer mehr bloß darum, die zeitgenössische Literatur zu berücksichtigen, so dass mittlerweile sogar diejenige der 1950er- oder 1960er-Jahre kaum noch berücksichtigt wird, die von einer Sprache beherrscht zu sein scheint, die die gegenwärtige Generation nur noch wenig versteht.

Ein dramatisches Beispiel dafür bietet das heute praktisch gänzlich vernachlässigte Werk des baltisch-deutschen Autoren und Dichters Werner Bergengruen (1892–1964), der noch bis in die frühen 60er-Jahre als einer der bedeutendsten Schulautoren galt, dann aber seit der Studentenrevolution radikal aus den Schulplänen gestrichen wurde und seitdem generell als politisch unangemessen und unzeitgemäß verurteilt wurde, vor allem weil er sich während der Nazizeit in die innere Emigration begeben hatte und daher, wenngleich entschieden irrtümlich, als Mitläufer galt. Wenn schon ein so bedeutender Vertreter der deutschen Litera-

turgeschichte heute einen unhaltbar schweren Stand hat, überrascht es keineswegs, dass mittelalterliche Dichter völlig abwegig erscheinen. Sowohl das eine als auch das andere Negativurteil gegen ‚ältere‘ Literatur muss abgewiesen werden, hier aber widme ich mich der zweiten Gruppe.

5. Mediävistisch-pädagogische Reflexionen

Mein Anliegen besteht also nicht darin, grundsätzlich curriculare Reflexionen anzustellen, was schnell unzulässig polemische Dimensionen annehmen könnte. Die Frage besteht vielmehr darin, wie wir im 21. Jahrhundert wissenschaftlich und pädagogisch innovativ auf die Literatur des Mittelalters eingehen sollten, um die jüngste Generation erneut zu motivieren, sich seriös und solide auch mit dieser Epoche zu beschäftigen. Zunächst biete ich theoretische Überlegungen, dann einen praktischen Erfahrungsbericht, der sich auf die Situation an nordamerikanischen Universitäten bezieht, wo ich selber lehre. Darauf werde ich einige erfolgreiche Strategien mediävistischer Pädagogik vorstellen, um zuletzt mehrere philosophische und ideengeschichtliche Überlegungen anzustellen, die sich schnell verallgemeinern lassen.

6. Grundsätzliche Ausgangsposition

Wenn man sich die Frage stellt, ob es sich lohnt, mittelalterliche Literatur zu studieren, und dies im 21. Jahrhundert, muss man zugleich die Überlegung anstellen, warum man sich überhaupt wissenschaftlich mit fiktionalen Texten auseinandersetzen soll. War-

um also Literatur? Wieso gibt es überhaupt ein akademisches Fach Germanistik oder Anglistik? Es wäre natürlich absurd, zu hoffen, dass solche Fragen innerhalb eines kurzen Aufsatzes beantwortet werden könnten. Gehen wir aber einfach davon aus, dass unsere moderne Gesellschaft sowohl im Westen als auch im Osten global den Wert von Literatur akzeptiert, wofür es zahllose Gründe gibt. Auf dieser Grundlage ergibt sich dann sofort die Folgefrage, welche Literatur untersucht werden soll, womit wir auf den Kanon stoßen, ebenfalls ein höchst hybrides und schwieriges Phänomen, obwohl uns zahllose Literaturgeschichten vorliegen, die auf je eigene Weise behaupten, genau diesen Kanon zu repräsentieren. Der entscheidende Streitpunkt liegt dann in der Entscheidung, welche Texte wir auswählen bzw. im Seminarunterricht behandeln sollen.

Hierbei rein literarhistorisch vorzugehen, würde uns leicht in die Irre führen, denn wenngleich jede Dichtung zeitgebunden ist, verdient sie jederzeit unsere Anerkennung, wenn sie Aussagen enthält, die für uns wichtig sind, was auch immer dies individuell heißen mag. Jeder Mensch, der sich der Literatur nähert, ist von speziellen Interessen oder Kriterien bestimmt, was stets zu einer bestimmten Auswahl führt. Entscheidend ist aber insgesamt, ob Autor*innen oder Dichter*innen Aussagen formulieren, die von Relevanz sind, d. h. ob sie Einsichten vermitteln, Erkenntnisse ermöglichen, Perspektiven entwerfen oder Lernmöglichkeiten bieten. In zahllosen Fällen bieten z. B. Prosatexte schlicht Unterhaltung, worin sich dann ihr Zweck schon erschöpft. Lyrik, die bloß

mit sprachlichen Elementen spielt oder gedankenlos Gefühlsstim- mungen wiedergibt, ist zwar ganz interessant, aber letztlich uner- giebig. Dramen, die ausschließlich spannende Handlungen auf die Bühne bringen, können ohne Weiteres schlicht als trivial bezeich- net werden.

Im Gegenzug dürfen wir behaupten, dass ein jeglicher Text – dies trifft auch auf viele andere Medien wie den Film, den Tanz, die Musik und die Malerei zu –, der über diese oberflächliche Dimen- sion und Präsentation hinausgeht, unsere Anerkennung verdient, weil er eben Relevanz und Aussagekraft verspricht, d. h. in irgend- einer Weise zeitlosen Wert repräsentiert oder entwickelt. Literari- sche Qualität, so vage dies auch formuliert sein mag, erweist sich darin, wenn ein Text (oder ein anderes Medium) persönlich an- spricht, provoziert, zum Nachdenken anregt oder neue Perspekti- ven eröffnet.

Akzeptieren wir diese sehr grundsätzlichen Überlegungen, er- weist sich auf einmal der chronologische Rahmen als untragbar oder untauglich, denn ältere Texte könnten ja ohne Weiteres viel bedeutungsvoller sogar für uns heute sein als so manche zeitge- nössischen Werke. Entscheidend ist nicht die Frage, ob wir uns heute allein mit gegenwärtigen Romanen oder Gedichten ausein- andersetzen sollen, sondern ob wir im Umgang mit literarischen Texten selber einen Reifeprozess durchlaufen und dabei Selbster- kenntnisse und ein tieferes Verständnis unserer Welt gewinnen.

7. Universale Anliegen der Literatur

Im Grunde gibt es nur sehr wenige Themen, die im menschlichen Leben wirklich fundamental bedeutsam sind, und zwar solche Aspekte wie Liebe und Tod, Gott und unsere eigene Identität, Spiritualität, das Individuum sowie die menschliche Gemeinschaft und schließlich die Beziehung zwischen uns und der natürlichen Umwelt. Nichts kann uns davon abhalten, die Suche nach entscheidenden Aussagen darüber auch in literarischen Werken der Vergangenheit oder von anderen Kulturkreisen zu suchen. Wenn sich eine wesentliche Aussage in einem Heldenlied des 12. oder 13. Jahrhunderts findet (z. B. *El poema de mio Cid* [ca. 1100], das *Nibelungenlied* [ca. 1200]), wenn sich eine Einsicht über die Vergänglichkeit des Menschen und die Bedeutung der Sinnsuche aus der genauen Lektüre eines Dialoggedichts des frühen 15. Jahrhunderts (z. B. Johannes von Tepl, *Ackermann*, ca. 1400) oder eines Traktats des 16. Jahrhunderts ergibt (z. B. Valentin Weigl [ca. 1590]), dann lohnt sich die Beschäftigung mit dem jeweiligen Text auch noch im 21. Jahrhundert.

Wir finden ohne Weiteres eine Fülle an Belegen für diese These, denn gewisse Texte schon des frühen und hohen Mittelalters haben sich von vornherein und unablässig seit ihrer Entstehung als zutiefst bedeutungsvoll oder zumindest einflussreich erwiesen, ob wir an das altenglische Heldenlied *Beowulf* (ca. 750), an den mittelfranzösischen Artusroman von Chrétien de Troyes (ca. 1150–1170), an den Gralsroman Wolframs von Eschenbach (*Parzival*, ca. 1205), an die glorreiche *Divina Commedia* von Dante Alig-

hier (ca. 1320) oder die zeitlosen vergnüglichen und zugleich tief belehrenden Sammlungen von Erzählungen von Boccaccio (*Decameron*, ca. 1350) und Chaucer (*Canterbury Tales*, ca. 1400) denken. Die berühmten *lais* der Marie de France (ca. 1190) sprechen uns trotz der historischen Distanz sofort an, denn sie untersuchen in eindringlicher und oftmals sehr fantasievoller Weise, Wege des Individuums hin zu einem glücklichen Eheleben auszuloten.

Konzentrieren wir uns auf die deutsche Literatur des Mittelalters, bietet sich eine Fülle weiterer Beispiele, die sofort Bestätigung dafür liefern, dass wesentliche Gedanken über das menschliche Leben in all seiner Brüchigkeit, Fehlerhaftigkeit, Idealität oder Sehnsucht schon lange vor unserer Zeit formuliert worden sind. Als besonders eindrucksvoll erweist sich hierbei Hartmanns von Aue berühmte Versnovelle *Der arme Heinrich* (ca. 1200), in der der Protagonist erst dann seine körperliche Gesundheit erzielt, nachdem ihm die Möglichkeit geboten ist, als er durch ein Loch in der Wand das nackte Mädchen auf dem Operationstisch des Arztes sieht, metaphorisch verstanden in die Tiefe seiner eigenen Seele zu schauen und zur Selbsterkenntnis zu gelangen, was damit einhergeht, dass er seine eigene Sterblichkeit akzeptiert und damit von Gott ein neues Leben geschenkt bekommt.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, verdienen doch solche Dichter wie Walther von der Vogelweide (ca. 1190 bis ca. 1220) oder Oswald von Wolkenstein (ca. 1376/77–1445) bis heute unsere uneingeschränkte Bewunderung, weil sie tiefgreifende, provozierende, stimulierende, reflektierende Gedanken formulierten, die aus

pädagogischer Sicht bis heute größte Bedeutung besitzen, mithin auf jeden Fall in das Schulcurriculum oder in die akademische Lehre integriert werden müssten. Wenn wir an Literatur der folgenden Jahrhunderte denken, stoßen wir auf einen breiten Strom durchaus paralleler Fälle, wenngleich jede Epoche ihre eigene Ausdrucksweise besaß und spezielle Interessen verfolgte.

Berücksichtigen wir das universale Liebesthema, erweist sich z. B., dass wir bis heute sehr gewinnbringend die Gattung der Minnelieder einsetzen können, um Beispiele für den komplexen Diskurs zwischen den Geschlechtern zu identifizieren, die verschiedenen Gefühlslagen wahrzunehmen und die Konflikte zwischen Mann und Frau poetisch gespiegelt zu sehen. Natürlich ergibt sich schnell auch das Problem der sprachlichen und kulturellen Distanz zu heute, was Übersetzer*innen auf den Plan ruft. Unsere Aufgabe als Philolog*innen besteht ja nicht darin, uns selbst in einen esoterischen Kokon einzuspinnen oder im berüchtigten akademischen Elfenbeinturm eine Eigenexistenz zu führen. Wir müssen vielmehr als Vermittler*innen oder Pädagog*innen tätig sein und mit Hilfe von Editionen, Übersetzungen und Interpretationen Brücken bauen zwischen den modernen Leser*innen und den älteren Texten, was letztlich die Basis dafür bildet, neue kritische Analysen durchzuführen.

8. Probleme der Literaturwissenschaft generell

Sogar diejenigen, die sich z. B. mit der Literatur des 19. Jahrhunderts beschäftigen, sehen sich durchaus mit den gleichen Heraus-

forderungen konfrontiert, denn sowohl die sprachliche Ausprägung der Texte als auch ihr kulturhistorischer Hintergrund erweisen sich mittlerweile als beträchtliche hermeneutische Barrieren. Aber eben nur Barrieren, die überwunden werden können und müssen, solange es sich um aussagekräftige Werke handelt, die auch heute noch einen Wert darstellen. Weder Gotthold Ephraim Lessing noch Johann Wolfgang von Goethe sind in ihren Texten heute sofort verständlich, selbst wenn die sprachlichen Hürden geringer sein sollten.

Es ist offenkundig, dass ich hier viele offene Türen einrenne, aber es gilt doch immer wieder, genau diese Beobachtungen zu machen, weil wir etwa von Friedrich Schiller (1788–1805) ohne Weiteres den Weg zurück zu Andreas Gryphius (1616–1664) oder Hans Sachs (1494–1576) und von dort zu Sebastian Brant (1458–1521), Thüring von Ringoltingen (1456) oder Johannes Tepl (ca. 1400) finden, die alle auf ihre je eigene Art und Weise bzw. mittels spezieller Gattungen oder sprachlicher Medien zutiefst darum bemüht gewesen sind, zentrale Ideen und Gedanken zu formulieren.

Mittlerweile hat die Forschung zudem umfangreich auch Stimmen von Frauen ausgegraben, so dass wir praktisch parallel zu diesen Erkenntnissen genau die gleichen Thesen bezogen auf die Werke von Dichterinnen oder anderen Autorinnen formulieren können, ob wir, chronologisch rückläufig vom 19. bis zum 13. Jahrhundert, an Maria von Ebner-Eschenbach, Annette von Droste-Hülshoff, Karoline von Günderode, Bettina von Arnim, Catharina Regina

von Greiffenberg, Argula von Grumbach, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken oder Mechthild von Magdeburg denken.¹¹

Jede einzelne Dichterin verfolgte natürlich ihre eigenen Anliegen, formulierte eigenständig ihre persönlichen Gedanken oder bediente sich auf je eigene Weise bestimmter Gattungen. Wenn wir aber der Frage nachgehen wollen, wie sich Frauen zu fundamentalen Aspekten des menschlichen Lebens gestellt haben mögen, dann gibt es keinerlei Gründe, irgendwelche chronologischen Grenzen zu ziehen. Wir kommen damit zurück zu der grundsätzlichen Überlegung, was Literatur an sich bedeutet, warum wir uns mit ihr beschäftigen und welche Texte wir für die Arbeit an der menschlichen Identität und Kultur auswählen, auch wenn ich dieses gewaltige Thema hier nicht weiter ausführen kann.

9. Amerikanische Germanistik/German Studies

Selbstverständlich haben sich mittlerweile schon recht viele mediävistische Germanist*innen u. a. mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Behandlung von mittelhochdeutscher Literatur entweder auf der Schule oder der Universität gestaltet sein könnte, um die Philologie mit guter Pädagogik zu verbinden. Hier möchte ich speziell eine amerikanische Perspektive verfolgen und konkrete Modelle vorstellen, mittels derer tatsächlich das Mittelalter an sich als eine faszinierende, relevante, provozierende und stimulierende Kulturepoche erkannt werden kann. Das Fach German Studies an nordamerikanischen Universitäten verfolgt zwar global gesehen durchaus die gleichen Ziele wie die Germanistik in

deutschsprachigen Ländern, aber die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind doch stark unterschiedlich.

Es gibt tatsächlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen German Studies und ähnlich bezeichneten Universitätsinstitutionen in den USA, Japan, Brasilien oder Ägypten als mit denjenigen im deutschsprachigen Raum und dies schlicht deswegen, weil wir fast ausschließlich mit nichtmuttersprachlichen Student*innen arbeiten, die einen gänzlich anderen Hintergrund besitzen und somit auch historisch völlig anders sozialisiert worden sind. Wenn schon modernes Deutsch eine Fremdsprache ist, um wieviel schwieriger ist es dann, sich mit mittelhochdeutschen Texten auseinanderzusetzen, und wieviel schwerer ist es für Philolog*innen, ihr eigenes Fach im breiten Spektrum der Geisteswissenschaften (Humanities) zu behaupten. Noch aber ist nicht aller Tage Abend, noch muss ich hier keinen Schwanengesang anstimmen, denn noch längst nicht sind alle unsere Felle davongeschwommen.

10. Deutsche Literatur des Mittelalters im außerdeutschen Kontext

Jede Kultur bzw. jedes Land konzentriert sich zunächst auf die eigene Kultur, weswegen das Studium englischer Literatur im anglofonen oder deutscher Literatur im germanofonen Raum Priorität einnimmt. Es ist ganz natürlich und verständlich, dass viele Student*innen in England oder Italien mit Vorliebe die eigene Literaturgeschichte studieren und sich erst dann, wenn überhaupt, auch derjenigen anderer Länder zuwenden. Daher gibt es etwa in

der Germanistik in der deutschsprachigen, in der Hispanistik in der spanischsprachigen Welt etc. kaum kritische Probleme, das philologische Fach zu pflegen und Universitätskurse zu füllen. Die Selbstlegitimation erübrigt sich dort, jedenfalls oberflächlich gesehen, fast von selbst, während die Fragestellung, warum man etwa mittelalterliche Literatur deutscher Provenienz an nordamerikanischen oder afrikanischen Universitäten vermitteln soll, wesentlich schwieriger gestaltet ist. Darum soll es im Weiteren speziell gehen, und dies in der Hoffnung, dass mittels der sich daraus ergebenden Überlegungen grundsätzliche Einsichten erwachsen können, die *mutatis mutandis* auch von Relevanz etwa für die Germanistik an Universitäten in Deutschland, Österreich oder der Schweiz sein mögen. Antworten auf diese Problematik, die im außereuropäischen Kontext entwickelt wurden, versprechen letztlich, die theoretischen Fundamente unseres Faches besser auszuloten und Legitimationsstrategien bereitzustellen, die für alle Kolleg*innen in der ganzen Welt von Bedeutung sein mögen.

Es sieht leider ganz offen gestanden nicht gut mit der nordamerikanischen Germanistik aus, denn gerade das Interesse an jeglicher vormoderner Literatur sinkt. Mit ‚vormodern‘ ist leider mittlerweile praktisch jeder Text gemeint, der vor ca. 1990 geschrieben wurde. Dies bedeutet keineswegs, dass die heute auf der Tagesordnung sprich Leselisten stehenden Werke sprachlich leichter zu meistern sind, aber der zeitgenössische Diskurs fokussiert sich zunehmend auf rein aktuelle Themen, während die Literaturgeschichte traditioneller Art ins Abseits zu sinken droht. Gerade

die Mediävistik hat einen sehr schweren Stand, ganz gleich, ob man sich an Universitäten der West- oder Ostküste der USA umschaut. Es gibt immer noch einige akademische Hochburgen, aber auch dort besteht jederzeit die Tendenz, sobald Kolleg*innen in den Ruhestand treten, sie oder ihn durch Expert*innen moderner Medien oder von DaF (Deutsch als Fremdsprache bzw. Second Language Acquisition oder SLAT) zu ersetzen. Pragmatische Überlegungen bezogen auf Einschreibezahlen dominieren, während die literar- und kulturhistorische Dimension an Bedeutung verliert. Genau dies dürfte auch an zahllosen Universitäten in Frankreich, Italien, in skandinavischen Ländern etc. der Fall sein, aber statistische Daten kann ich hier nicht vorlegen. Allein schon die anekdotenhafte Reflexion über dieses Problem ist jedoch besorgniserregend genug.¹²

Welche pragmatischen Alternativen gibt es aber, diesem bedrohlichen Kahlschlag etwas entgegenzuhalten? Eigenartigerweise scheint global die wissenschaftliche Erforschung des Mittelalters erstaunlich gut zu florieren, publizieren ja viele Verlage weiterhin erstaunlich viele einschlägige Arbeiten, die sie recht gut an die universitären Bibliotheken zu verkaufen in der Lage sind. Z. B. ist die University Library meiner eigenen Institution bestens mediävistisch bestückt und selbst teure Sammelbände, Nachschlagewerke oder Faksimiles von mittelalterlichen Handschriften sind umfangreich vorhanden. Bedenklich ist nur die wirklich geringe Zahl von Benutzer*innen, womit wir sofort beim entscheidenden Problem angelangt sind.

Wie viele Student*innen interessieren sich heute noch für die Mediävistik? Wir liegen bestimmt richtig, wenn wir von einer rapide sinkenden Zahl ausgehen, wenngleich weiterhin einige Master- und Doktorarbeiten zur vormodernen deutschen Literatur geschrieben werden. Es ist offenkundig, dass sich graduierte Student*innen nach den Bedingungen auf dem akademischen Arbeitsmarkt umschaun und leicht merken, dass man mit einem Abschluss auf dem Gebiet der Mediävistik relativ schlechte Chancen hat. Damit geraten wir aber in einen Teufelskreis, denn je weniger Seminare zu dieser Literaturepoche angeboten werden, desto weniger Student*innen schreiben sich ein und desto weniger zeigt sich dann eine Universitätsverwaltung geneigt, einschlägige Stellen einzurichten oder aufrecht zu halten.

Es gibt jedoch interessante Ansätze, aus der sich überall vordrängenden Not eine Tugend zu machen, indem man auf spezielle Bedingungen des amerikanischen Erziehungssystems eingeht und diese gerade für die Mediävistik ausnützt. An vielen nordamerikanischen Universitäten bestehen sehr breit formulierte Anforderungen, eine bestimmte Anzahl von *General Education* Kursen zu belegen, die, wie der Name schon besagt, generell und umfassend sein sollen. Genau hier ergibt sich eine wichtige Kerbe, in die es sich zu schlagen lohnt, weil geschickt formulierte Seminarthemen gerade für Studienanfänger*innen sehr reizvoll zu sein scheinen. Einige Beispiele dafür sprechen eine deutliche Sprache, die sich leicht variiert an anderen Stellen finden lassen.

Mein Kurs *Eroticism and Love in the Middle Ages* hat sich seit Jahrzehnten als ein Dauerbrenner erwiesen, wohl weil die Thematik generell verlockend wirkt, auch wenn sie im Mittelalter verankert ist. Es geht um die Erforschung eines breiten Diskurses zur erotischen Beziehung von Mann und Frau in der Vormoderne, wobei eine fast unendliche Fülle von Textbeispielen und dazu Bildmaterial zur Verfügung stehen. Der germanistische Schwerpunkt ist stark zurückgenommen und dafür verfolgt dieses Seminar eine interdisziplinäre Perspektive, indem Stimmen wie die von Andreas Capellanus (Latein), Marie de France (Anglonormannisch), Gottfried von Straßburg (Mittelhochdeutsch) oder Juan Ruiz (Altspanisch) primär berücksichtigt werden. Große Beliebtheit genießt stets der anonyme spätantike Roman *Apollonius von Tyrus* (Lateinisch), während dann die Versnovelle *Mauritius von Craûn* (Mittelhochdeutsch) erheblich provozierend wirkt. Eine Auswahl der *Carmina Burana* (Mittellateinisch) parallel zu Texten der Troubadours and Troubairitz (Okzitanisch) oder des Walther von der Vogelweide (Mittelhochdeutsch) eröffnet den Blick auf die umfangreiche Gattung der erotischen Lyrik, auch wenn oftmals gerade Studienanfänger*innen hier Schwierigkeiten zeigen, weil sie mit der abstrakten, metaphorischen oder allegorischen Ausdrucksweise des poetischen Sprechens nicht vertraut sind und nicht die wesentliche Funktion von Topoi und Tropen verstehen.¹³ Aber die explizite Hinwendung zum Erotischen erleichtert es generell, Motivation zu wecken und die Seminarteilnehmer*innen zur aktiven Diskussion oder Gruppenarbeit zu ermuntern.

General Education bedeutet gemeinhin, dass Student*innen aus den verschiedensten akademischen Disziplinen zusammenkommen bzw. insbesondere diejenigen anlockt, die noch gar kein Hauptfach gewählt haben und als Anfänger*innen unbestimmt sind, worauf sie sich konzentrieren sollen. Weil das amerikanische Schulsystem weitgehend als unterentwickelt gilt, sehen sich die meisten Universitäten gezwungen, von den Studienanfänger*innen zu verlangen, eine bestimmte Anzahl solcher Grundkurse sowohl in den Geisteswissenschaften als auch in den Naturwissenschaften zu belegen, um wesentliche Fundamente zu schaffen. Gerade ein solcher Kurs wie *Eroticism and Love* bietet sich ausgezeichnet dafür an, in die Grundlagen der Literaturwissenschaft einzuführen und zugleich von den Student*innen schriftliche Arbeiten über die behandelten Texte zu verlangen, damit sie ihre kritische Denkweise üben und allgemein mit den Bedingungen des wissenschaftlichen Diskurses vertraut werden.

Ein anderer Kurs, der ebenfalls über viele Jahre von großem Erfolg gewesen ist, besitzt den provokativen Titel *Medieval Answers to Modern Problems*, bei dem es schon etwas mehr um philosophische, politische und religiöse Fragen geht, und dies ebenfalls durch eine mittelalterliche Linse.¹⁴ Hier kommen solche Werke wie Boethius' *De consolatione philosophiae*, John of Salisburys *Polycraticus*, Johannes' von Tepl *Der Ackermann* oder Christine de Pizans *La cité des dames* zur Sprache, womit im Seminar fundamentale Aspekte des menschlichen Lebens behandelt werden können. Insbesondere geht es darum, wie die Denker*innen des Mit-

telalters das Thema der menschlichen Glückssuche, der politischen Gerechtigkeit, der Sinnsuche und das Verhältnis der Geschlechter zueinander ausgelotet haben, um von dort aus Überlegungen anzustellen, welche Relevanz diese in unserer eigenen Gegenwart haben könnten. Natürlich besteht hier die Gefahr der Beliebigkeit oder des Anachronismus, weil Texte verschiedenster Gattungen und Epochen miteinander verbunden werden, aber indem man nicht nach einer systematischen Behandlung der mittelalterlichen Philosophie strebt, sondern inhaltliche Kriterien fächerübergreifend berücksichtigt, überwindet dieser Kurs dann doch diese Problematik und erweist sich generell als sinnvoll, gewinnbringend und illuminierend.

Es gibt viele andere Möglichkeiten, ähnliche Fragestellungen zu entwickeln und auf diese Weise das Mittelalter erneut als eine relevante Epoche für den akademischen Diskurs anzuerkennen. Die Forschung hat ja mittlerweile eine riesige Menge von wichtigen literarischen Werken aus den Archiven gerettet, ediert und übersetzt und so besteht jetzt die vordringliche Aufgabe in der akademischen Lehre darin, ein modernes Thema kulturhistorischer Art auszuwählen und dafür entscheidende Texte heranzuziehen, durch deren Lektüre dann die Diskussion geführt werden kann. Immer wieder erweist sich die Überlegung von großer Bedeutung, welche Rolle Frauen in der höfischen oder später der urbanen Gesellschaft einnahmen und damit auch, wie ihr öffentliche Stellung beschaffen war.

Dass viel mehr Frauen am literarischen Diskurs teilnahmen, als wir es früher noch angenommen hatten, bedarf heute kaum noch der weiteren Erörterung (Wallace 2011; Classen 2007). Trotzdem erweist sich dieses Phänomen oft als eine Überraschung für unsere Student*innen, wenn wir sie mit Texten der Hrotsvit von Gandersheim, Hildegard von Bingen, Frau Ava, Mechthild von Magdeburg, Marie de France, der verschiedenen Troubadairitz, der Christine de Pizan oder Margery Kempe konfrontieren. Schwieriger aber desto interessanter wäre ein Kurs zur Queerness oder Homosexualität im Mittelalter, was die Student*innen dazu zwingen würde, sehr eng am Text oder zwischen den Zeilen zu lesen.¹⁵

Heldentum anhand der verschiedenen europäischen Heldenlieder zu analysieren, erweist sich als ungemein spannend, vor allem weil sich dabei schnell die Fragen nach Ehre, Verrat, Treue, Gefolgschaft etc. ergeben, die sicherlich auch heute noch von Bedeutung sind, auch wenn sie mittlerweile eher in den militärischen Bereich verbannt werden.

Angesichts der immer mehr drohenden Globalerwärmung und des verheerenden Klimawandels im 21. Jahrhundert bietet es sich ohne Weiteres an, die Sonde unserer Untersuchung, pädagogisch verstanden, auf verschiedene Aussagen z. B. in der mittelhochdeutschen Literatur zu richten, um anhand der dort enthaltenen Diskussionen zur Beziehung zwischen Mensch und Natur (siehe z. B. Walther von der Vogelweide, Heinrich von dem Türlin oder Thuring von Ringoltingen) Frühformen eines Bewusstseins über den Einfluss des Menschen auf seine Umwelt zu identifizieren.¹⁶

Sieht man z. B. die Fabeln des Schweizer Dominikaners Ulrich Bonerius (*Der Edelstein*, ca. 1350) heran, ergeben sich viele Optionen, ethische Aspekte im Alltag zu erörtern, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben.

Bedenken wir darüber hinaus, wie viele neue Schwerpunkte in der jüngsten Forschung angegangen worden sind wie „Kindheit“, „Familie“, „Spiel und Vergnügen“, „Tod“, „Freundschaft“, „Fremdbegegnung“, „Toleranz“, „Multilingualismus“, „Gesundheit“, „Spiritualität“ oder „Globalismus“,¹⁷ steht sofort eine ganze Palette von einschlägigen Kursthemen zur Verfügung, die ja sogleich von den jeweiligen Bänden begleitet werden können, was die akademische Lehre gut mit der wissenschaftlichen Arbeit verbinden würde. All dies verlangt aber, dass wir einen stärker interdisziplinären Zugang zum Mittelalter verfolgen und jeweils relevante Texte auch aus der außerdeutschen Literatur konsultieren, soweit diese in Übersetzungen vorliegen.

Damit müssen wir aber eine Reihe von Eingeständnissen machen, denn es ist nicht anzunehmen, dass jemand unter den Teilnehmer*innen die Originalsprachen erlernen wird, ob Mittelhochdeutsch oder Latein, ob Altfranzösisch oder Mittelenglisch, nur weil einzelne Dichtungen ihn oder sie dazu ermuntern könnten, sich tiefer mit dem Text auseinanderzusetzen. Von General Education hin zur eigentlichen philologischen Forschung ist es ein weiter Weg. Auch Vertrautheit mit Paläografie wird sich in einem solchen Kurs kaum einstellen und der Versuch, zugleich einen historischen Hintergrund aufzubauen, dürfte nicht sehr erfolgreich

sein. Amerikanische Student*innen verfügen kaum über Kenntnisse europäischer Geschichte, wissen aber auch nur sehr wenig über ihre eigene. Man muss daher in der Seminarleitung einige Kompromisse akzeptieren und auf sehr niedrigem Niveau ansetzen, d. h. mit einer gewissen Naivität die Thematik angehen. Entscheidend ist vielmehr, die Student*innen aus der Reserve zu locken, sie Texten und Aspekten auszusetzen, die sie betreffen machen können, und die somit letztlich zur Diskussion und zum Engagement führen.

Ob aus all diesen Bemühungen Konsequenzen für das akademische Fach Mediävistik folgen werden, lässt sich nur schwer beantworten. Aus eigener Beobachtung kann ich jedoch bestätigen, dass z. B. die Lektüre von Gottfried von Straßburgs *Tristan* oder des *Nibelungenlieds* Langzeitwirkung ausübt, auch wenn Einzelheiten der jeweiligen Texte vergessen werden. All dies bedeutet zumindest, dass die Position eines Fakultätsmitglieds, das sich auf die Literatur des Mittelalters konzentriert, nicht gefährdet sein muss, solange die Anzahl von Kursteilnehmer*innen solide bleibt. Obwohl die Thematik sich in meinem Fall immer wieder auf das Mittelalter bezieht, habe ich stets noch einen großen Zulauf erlebt, soweit dies einen General Education Kurs betraf – bis vor wenigen Jahren noch ca. 300 Student*innen pro Semester, inzwischen immer noch ca. 100. Sowohl das Thema als auch der Inhalt scheinen also weiterhin populär zu sein.

Die Situation mit Hauptfachstudent*innen in der Germanistik oder mit Graduierten ist hingegen eine ganz andere, weil in dem

Fall auf einmal die Texte zumindest in moderner deutscher Übersetzung gelesen werden müssen, was leicht die sprachlichen Fähigkeiten der Student*innen zu übersteigen droht. Aber auch dann erweist es sich als extrem empfehlenswert, thematisch geschickt einen Seminarplan anzubieten, der nicht das mittelalterliche Element in den Vordergrund rückt, sondern kulturhistorische, soziologische oder emotionsgeschichtliche Aspekte betont, was dann auch durchaus bedeuten könnte oder sollte, dass die Lektüreliste mittelalterliche mit modernen Texten kombiniert, wenn sie sich gut gegenseitig ergänzen.

11. Schlussfolgerung

Die Berücksichtigung mittelalterlicher Literatur im heutigen Universitätsbetrieb ist zwar gefährdet, zumindest außerhalb des deutschsprachigen Raumes, aber dies hat wohl Einiges damit zu tun, dass die philosophischen, religiösen, politischen, ethischen oder moralischen Aspekte, auf die wir allenthalben in den einschlägigen Texten stoßen, nicht genügend für die Selbstrepräsentation genutzt werden. Die Lektüre von Boethius' berühmtem Traktat *Consolatio philosophiae* (ca. 524) bietet sich unablässig dafür an, die Suche nach eigener Glückserfüllung neu zu verfolgen, dabei aber einen soliden Führer zur Verfügung zu haben. Das Streben nach Toleranz oder zumindest Duldung von andersgesinnten Menschen setzte nicht erst in der Aufklärung ein, sondern findet frühe Spuren bereits im hohen und späten Mittelalter, so

wenn wir an Peter Abelard, Wolfram von Eschenbach oder vor allem Ramon Lull denken.

Insbesondere faszinierend wirkt das Auftreten von Mystiker*innen im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, auch wenn heutige Betrachter*innen kein besonderes Gespür mehr für oder Bedürfnis nach Religion haben mögen. Ein Autor wie Meister Eckhart verdient gerade heute erneut hohe Anerkennung für seine Bemühungen, eine Art negativer Theologie zu entwickeln, die auf einem sehr abstrakten Gottesbegriff fundiert. Der politische Diskurs hin zur Bekämpfung der Tyrannei findet schon bei John of Salisbury bemerkenswerten Ausdruck, der sogar die Notwendigkeit des Tyrannenmords nicht ausschloss. Dante Alighieris großartige *Divina Commedia* gehört bis heute zu den fundamentalen Werken der westlichen Literaturgeschichte, weil sie den Weg des Menschen durch das Inferno, das Purgatorium und dann hin zum Paradies verfolgt.

Von hier könnten wir noch zahllos andere mittelalterliche Werke zitieren, die wesentliche Aussagen bereithalten, die zeitlose Gültigkeit besitzen. Wenden wir uns dem großen Korpus von altfranzösischen *fabliaux* oder mittelhochdeutscher *mæren* zu, gelangen wir sozusagen in die literarisch gestaltete Realität des urbanen Lebens, wo die Menschen Torheiten begehen, sich der sexuellen Lust überlassen, betrogen und belogen werden, eigentlich ganz so wie auch heute noch. Gerade hier werden wir zum Lachen aufgefordert, denn wir begegnen allenthalben Beispielen der sieben

Todsünden, die heute noch genauso triftig unser Leben bedrängen wie im Mittelalter.

Akzeptieren wir Literatur schlechthin als ein wesentliches Ausdrucksmittel für Menschen, was ja die Prämisse dieser Arbeit gewesen ist, dann erweist sich diejenige des Mittelalters, soweit sie überhaupt noch überliefert und uns zugänglich ist, als ein genauso wichtiges Medium wie diejenige der Gegenwart, auch wenn sie uns historisch gesehen sehr fern zu sein scheint.

Diese idealistisch gestalteten Schlussgedanken sollten stets als Grundlagen bei jeglicher Seminarplanung dienen, denn auch wenn die Situation der deutschsprachigen Germanistik und Mediävistik eine andere sein mag als die der amerikanischen, erweisen sich letztlich die Herausforderungen doch als gleichartig. Man wehre den Anfängen, und die Schwierigkeiten an außerdeutschsprachigen Universitäten, mittelalterliche Literatur zu vermitteln, könnten Menetekel sein, die auch unsere Kolleg*innen in Deutschland, Österreich oder der Schweiz betreffen.

Allerdings, das darf auch nicht vergessen werden, handelt es sich kaum um wirklich neuartige Herausforderungen und schon vor mehr als siebenzig Jahren hatte Ernst Robert Curtius mit seinem Meisterwerk *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter* (1948) bereits den Weg hin zu einer globalen, integrativen Mediävistik gewiesen. Wir als seine Erben haben noch längst nicht all seine Lektionen gelernt oder diejenigen von Erich Auerbach (*Mimesis*, 1946), auch wenn wir seitdem viele neue Richtungen eingeschlagen und viele spannende Erkenntnisse erworben haben.

Die Mediävistik ist weder in Europa noch in Nordamerika zu Grunde getragen worden. Es handelt sich aber um ein kränkliches Fach, das stark der Reformation bedarf, vor allem was die pädagogischen Ansätze betrifft. Indem wir stärker die Tatsache berücksichtigen, dass es sich bei der letzten Generation weitgehend um eine *tabula rasa* in kulturhistorischer und sprachlicher Hinsicht handelt, mithin auf die Grundlagen basalster Art zurückfallen müssen, zugleich mittelalterliche Literatur stärker thematisch, d. h. interdisziplinär angehen, besteht durchaus Hoffnung für die Mediävistik, auch in der Zukunft für eine gute Zahl von Student*innen attraktiv und bedeutsam zu sein. Wenn dies auf der westlichen Seite des Atlantiks möglich ist, dann doch erst recht auf der östlichen Seite, also im Heimatland des europäischen Mittelalters.

Anmerkungen

- 1 Nachfolgend werde ich viele verschiedene Aspekte ansprechen, die ich aber nicht jeweils vollständig wissenschaftlich belegen kann, weil es mir speziell um pädagogische Fragen geht.
- 2 Siehe jetzt die neue Grammatik, die genau diesen innovativen Ansatz verfolgt: Wegera/Schultz-Balluff/Bartsch 2011/2013.
- 3 Vgl. online unter: https://en.wikipedia.org/wiki/The_Lord_of_the_Rings (letzter Zugriff: 15.12.2022).
- 4 Vgl. online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Name_der_Rose (letzter Zugriff: 15.12.2022).

- 5 Vgl. online unter: <https://www.sca.org/> (letzter Zugriff: 15.12.2022).
- 6 Vgl. online unter: https://en.wikipedia.org/wiki/Gu%C3%A9delon_Castle; zur Situation mit Notre Dame de Paris siehe <https://www.theguardian.com/world/2022/aug/20/notre-dame-cathedral-fire-rebuild-medieval-carpenters-guledon> (letzter Zugriff: 15.12.2022).
- 7 Siehe dazu die Forschungen von Gundolf Keil zum Aderlass oder zu Naht-techniken, von Penicillin ganz zu schweigen, dessen Frühformen bereits im Mittelalter bekannt waren. Vgl. online unter: <https://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/penicillin-schon-im-mittelalter-angewendet-2854.php#:~:text=Die%20Medizin%20des%20Mittelalters%20war,kommt%20eine%20aktuelle%20medizinische%20Studie> (letzter Zugriff: 15.12.2022); siehe auch Classen 2017.
- 8 Sinngemäß so bereits 1905 von George Santayana formuliert; siehe dazu online unter: https://en.wikiquote.org/wiki/George_Santayana (letzter Zugriff: 15.12.2022). Die Forschung zu dieser Frage nach der Relevanz von Geschichte ist mittlerweile ungeheuer ausgedehnt, was ironischerweise reziprok im Verhältnis zur Tatsache steht, dass das Interesse an wissenschaftlich betriebenem Geschichtsstudium katastrophal zurückgeht.
- 9 Siehe z. B. online unter: <https://www.bbaw.de/forschung/zentren/mittelalterzentrum> oder <https://www.uni-heidelberg.de/de/studium/alle-studien-faecher/mittelalterstudien> (letzter Zugriff: 15.12.2022). Zur gegenwärtigen Situation im Fach Geschichte siehe die Beiträge zu Neumann/Shopkow 2018. Die Verhältnisse an außerdeutschen Universitäten müssen aber je unterschiedlich beurteilt werden.
- 10 Ein erstaunlicher Fall liegt an der Arizona State University in Tempe bei Phoenix vor, wo noch bis vor wenigen Jahren am Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies ein breites Forschungsspektrum zum Mittelalter und der Renaissance verfolgt wurde, begleitet von einem sehr beachtlichen wissenschaftlichen Publikationsprogramm und jährlichen Konferenzen. Seit dem Wechsel in der Leitung ca. 2019 steht, wenn ich mich nicht

täusche, praktisch nur noch RaceB4Race (angeblich Rassismus schon in der Vormoderne) im Fokus. Vgl. online unter: <https://acmrs.asu.edu/> (letzter Zugriff: 15.12.2022). Die auf der Webseite formulierte Selbstrepräsentation stimmt insgesamt nicht mehr und täuscht darüber hinweg, dass man sich stärker einer politischen Orientierung verpflichtet sieht als der soliden wissenschaftlichen Philologie.

- 11 Classen 2000, jetzt auch online unter: <http://sophie.byu.edu/?q=texts/frauen-der-deutschen-literaturgeschichte-die-ersten-800-jahre-einlesebuch> (letzter Zugriff: 15.12.2022).
- 12 Vgl. dazu einige meiner früheren Bemühungen zu diesem Komplex, Classen 2015; Classen 2021 (Zeitlose Lebenslehren); siehe auch die Beiträge zu Feistner/Karg/Thim-Mabrey 2006, oder zu Goller/Hufnagel/Brähler-Körner 2017. Zuletzt dazu die Autoren in Barsch 2021. Die verschiedenen Sammelbände des IVG haben schon regelmäßig diese Problematik weltweit angeschnitten; vgl. z. B. Watanabe-O’Kelly/Wiesinger et al. 2002. Siehe jetzt auch Sell 2016 und die Beiträge zu Strosetzki 2022. Vgl. dazu auch die Beiträge zu Schindler/Göller/Hufnagel 2021.
- 13 Für diesen Kurs habe ich mein eigenes Textbuch entwickelt und es in immer neuen revidierten Auflagen sehr erfolgreich eingesetzt: Classen 1994/1995/1998/1999/2008/2016. Dabei handelt es sich natürlich stets um die englischen Übersetzungen mittelalterlicher Texte. Im deutschsprachigen Raum wird man da eher verschiedene Hefte von Reclam einsetzen, was allerdings rasch recht teuer werden kann.
- 14 Classen 2012/2013/2017.
- 15 Für den jüngsten Forschungsüberblick mit knappen inhaltlichen Zusammenfassungen siehe Classen 2021 (Queer Medieval). Das Problem besteht bis heute u. a. darin, genauer zwischen homosexuell und queer zu unterscheiden.

16 Siehe jetzt z. B. die Beiträge zu Willard 2020. Ökokritik ist also durchaus schon in der mediävistischen Forschung als ein relevantes Thema erkannt worden. Jüngst etwa von Marrero Henríquez 2019.

17 Hier führe ich nur einige der Titel der von mir und Marilyn Sandidge herausgegebenen Buchreihe *Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture* an, die seit 2005 bei Walter de Gruyter erscheint. Der neueste Band zu Globalismus ist z. Zt. im Entstehen begriffen und wird hoffentlich 2023 erscheinen, vgl. online unter: <https://www.degruyter.com/serial/fmc-b/html?lang=en#volumes> (letzter Zugriff: 15.12.2022). Vgl. dazu auch die Reihe *Mittelalterliche Perspektiven*, herausgegeben von Ingrid Baumgärtner, Stephan Conermann und Thomas Honegger, die ebenfalls von Walter de Gruyter veröffentlicht wird; mittlerweile liegen seit 2014 schon 16 Bände vor; vgl. online unter: <https://www.degruyter.com/serial/mabh-b/html?lang=en> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

Literatur

Barsch, Sebastian (Hg.) (2021): *Geschichtsdidaktische Perspektive auf die ‚Vormoderne‘: Fachwissenschaft und Fachdidaktik im Dialog*, Kiel (Think! Historically: Teaching History and the Dialogue of Disciplines, 1).

Classen, Albrecht (Hg.) (1994/1995/1998/1999/2004/2008/2013/2014/2016): *Eroticism and Love in the Middle Ages*, New York: American Heritage Custom Publishing.

Classen, Albrecht (Hg.) (2000): *Frauen in der deutschen Literaturgeschichte. Die ersten 800 Jahre. Ein Lesebuch*. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert, New York: Peter Lang (*Women in German Literature*, 4), online unter: <http://sophie.byu.edu/?q=texts/frauen-der-deutschen-literaturgeschichte-die-ersten-800-jahre-ein-lesebuch> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

Classen, Albrecht (2007): *The Power of a Woman's Voice in Medieval and Early Modern Literature: New Approaches to German and European Women Writers and to Violence Against Women in Pre-modern Times*, Berlin/New York: Walter de Gruyter (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 1).

Classen, Albrecht (Hg.) (2010): *Handbook of Medieval Studies: Terms – Methods – Trends*, Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Classen, Albrecht (Hg.) (2012/2013/2017): *Medieval Answers to Modern Problems*, San Diego: Cognella, University Readers.

Classen, Albrecht (2015): *Medieval Studies within German Studies: The Nibelungenlied and Hartmann von Aue's *Der arme Heinrich**, in: Halverston, Rachel/Costabile Heming/Carol Anne (Hg.): *Taking Stock of German Studies in the United States: The New Millennium*, Rochester, NY: Camden House (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture), 52–67.

Classen, Albrecht (2017): *Introduction: Bathing, Health Care, Medicine, and Water in the Middle Ages and Early Modern Age*, in: Classen, Albrecht (Hg.): *Bodily and Spiritual Hygiene in Medieval and Early Modern Literature: Exploration of Textual Presentations of Filth and Water*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 19), 1–87.

Classen, Albrecht (Hg.) (2020). *The Relevance of The Humanities in the Twenty-First Century: Past and Present*, ed. Albrecht Classen, Special issue of Humanities Open Access, June 2020, online unter: https://www.mdpi.com/journal/humanities/special_issues/pas_pre (letzter Zugriff: 15.12.2022).

Classen, Albrecht (2020): *Symbolic Significance of the Sword in the Hero's Hand: Beowulf, The Nibelungenlied, El Poema de Mio Cid, the Volsunga Saga, and the Njál's Saga. Thing Theory from a Medieval Perspective*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 80, 346–70.

Classen, Albrecht (2021): Zeitlose Lebenslehren aus dem Spätmittelalter: die Fabeln des Ulrich Bonerius, *Der Edelstein* (ca. 1350), ein literarisches Juwel aus der Vergangenheit für uns heute. Oder: Warum ist das Mittelalter relevant für uns heute: ethische, moralische und pragmatische Reflektionen, in: Schindler, Andrea/Goller, Detlef/Hufnagel, Sabrina (Hg.): *Mediävistische Perspektiven im 21. Jahrhundert: Festschrift Ingrid Bennewitz*, Wiesbaden: Reichert, 381–400.

Classen, Albrecht (2021): *Queer Medieval*, in: O'Brien, Eugene (Hg.): *Oxford Bibliographies in Literary and Critical Theory*, New York: Oxford University Press, online unter: <https://www.oxfordbibliographies.com/view/document/obo-9780190221911/obo-9780190221911-0111.xml?rskey=2ZgQVg&result=6&q=Queer#firstMatch> (letzter Zugriff: 15.12.2022).

Classen, Albrecht (2022): *Humanities in the Twenty-First Century: The Meaning and Relevance of Medieval and Modern Literature*, Chisinau, Moldova: Elvira Press.

Feistner, Edith/Karg, Ina/Thim-Mabrey, Christiane (Hg.) (2006): *Mittelalter-Germanistik in Schule und Universität: Leistungspotenzial und Ziele eines Faches*, Göttingen: V&R unipress.

Goller, Detlef/Hufnagel, Sabrina/Brähler-Körner, Isabell (Hg.) (2017): *Helden in der Schule: Akten der Tagung Kloster Banz 2014*, Bamberg: University of Bamberg Press (*Mittelalter macht Schule*, 3).

Jones, Chris/Kostick, Conor/Oschema, Klaus (Hg.) (2020): *Making the Medieval Relevant: How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter (*Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung*. Beihefte, 6).

Marrero Henríquez, José Manuel (2019): *Hispanic Ecocriticism*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Studies in Literature, Culture, and the Environment Ser., 6).

Neumann, Friederike/Shopkow, Leah (Hg.) (2018): *Teaching History, Learning History, Promoting History: Papers from the Bielefeld Conference on Teaching History in Higher Education*, Frankfurt am Main: Wochenschau.

Pöpper, Thomas (2015): *Dinge im Kontext: Artefakt, Handhabung und Handlungsästhetik zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Schindler, Andrea/Goller, Detlef/Hufnagel, Sabrina (Hg.) (2021): *Mediävistische Perspektiven im 21. Jahrhundert: Festschrift Ingrid Bennewitz*, Wiesbaden: Reichert.

Sell, Ulrike (2016): *Germanistik nach 1966/68: Reflexionen über ein Fach zwischen Selbstauflösung und neuer Identität*, Berlin: wvb, Wissenschaftlicher Verlag Berlin.

Strosetzki, Christoph (Hg.) (2022): *200 Jahre Nationalphilologien: Von der Romantik zur Globalisierung*, Stuttgart: J. B. Metzler.

Wallace, David (2011): *Strong Women: Life, Text, and Territory, 1347–1645*, Oxford: Oxford University Press.

Watanabe-O'Kelly, Helen/Wiesinger Peter et al. (Hg.) (2002): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert*, Bern (Jahrbuch für internationale Germanistik. Reihe A, Kongressberichte, 60).

Wegera, Klaus-Peter/Schultz-Balluff, Simone/Bartsch, Nina (2011/2019): *Mittelhochdeutsch als fremde Sprache: eine Einführung für das Studium der germanistischen Mediävistik*, 4. durchgesehene Auflage, Berlin: Erich Schmidt.

Willard, Thomas (Hg.) (2020): Reading the Natural World in the Middle Ages and Renaissance: Perceptions of the Environment and Ecology, ed. Thomas Willard, Turnhout: Brepols.

Winkelsträter, Sebastian (2022): „Traumschwert – Wunderhelm – Löwenschild“: Ding und Figur im Parzival Wolframs von Eschenbach, Tübingen: Narr Francke Attempto (Bibliotheca Germanica, 77).